

ZEIT, UM NUR ZU SEIN

Wie viel Zeit haben wir, um nur zu sein? Zeit, die nicht vollgestopft ist, die rein gar nichts dienen muss, die einfach nur da ist, um sein zu können, so wie wir auch einfach nur da sein dürfen, ohne etwas bewerkstelligen zu müssen, ohne etwas erreichen zu sollen, ohne dass wir danach Ausschau halten, etwas zu bekommen oder zu gewinnen? Keine Unterhaltung, keine Arbeit, kein Gespräch, kein Nachdenken, kein Planen, nicht einmal sich zwingend erholen wollen und es muss sich auch nichts ergeben – einfach nur da sein.

Wir tun nichts, aber wir sehen die Zeit nicht als verloren an. Denn aus dem Nichts kann erstaunlicherweise manchmal etwas ganz Neues entstehen. Aber nicht, dass wir das etwa erwarten würden, das wäre ja dann schon nicht mehr „nur sein“. Denn nur ohne eine Erwartung kann man entdecken, dass die wertvollsten Momente gerade die sein können, in denen man nichts tut, sondern offen für Nichts und Alles ist. Stundenlang einfach nur aufs Meer schauen. Sich hinsetzen zum Schreiben, aber dann nicht schreiben, sondern verweilen bis etwas auftaucht. Den Wind beobachten, was er mit Blättern so macht. Wolken verfolgen. Den Regen riechen. Vor einer Bücherwand sitzen und warten, bis einem irgendein Buch ins Auge sticht. Den Luftblasen zuschauen, wie sie in einem Glas Mineralwasser aufsteigen. Ein Auge zukneifen und schauen, wie die Welt auf diese Weise aussieht. Einfach so. Nichts Grossartiges.

Überhaupt: Verweilen, was für ein schönes Wort. Im Verweilen gibt es kein Beeilen. Die Hände in den Schoß legen – vielleicht findet einen das Glück so ja eher, als wenn man andauernd geschäftig ist. Einfach mal schauen. In dieser Freiheit des Nichtstuns kann etwas Besonderes liegen – weil wir es genau nicht auf das abgesehen haben. Erwartungsfreie Zone. Zeit zum Vertrödeln. Gegenwärtig sein. Der Inspiration eine Chance geben. Kairos – die Gunst des Momentes wirken lassen. Kann ich das? Oder bin ich dafür einfach zu zielstrebig?

Das Glück liegt in einem selbst, heisst es. Wohl nicht nur oder dann ist es ganz grosse Lebenskunst, die für die meisten von uns unerreichbar bleibt. Aber wir können

ein wenig in diese Richtung gehen. Ich kann Vieles geniessen, wenn es mir einigermaßen passabel geht, wenn das Schicksal es gut mit mir meint, aber wenn man sich beispielsweise vor Schmerz windet, wird es schwieriger mit dem Glück, das vor allem in einem selbst liegen soll. Obwohl es zweifellos etwas in uns gibt, das tiefer geht als jedes Leid, ist das gerade in schwierigen Momente sehr schwer zu finden - das können dann vermutlich nur die ganz Grossen.

Aber natürlich: Je weniger ich brauche, um glücklich zu sein, desto mehr und öfters kann ich glücklich sein. Und wenn mir das sogar mit mir selbst gelingt, ohne dass ich dafür viel tun muss, kann ich mir einiges an Arbeit und Mühsal ersparen.

Das Leben bekommt eine andere Note. Eine leichtere und weniger erzwungene. Weniger müssen, mehr entstehen lassen.

Aber es gibt da kein Dogma, die Leichtigkeit ginge sonst gleich verloren. Es geht eher darum, Kleinigkeiten wahrzunehmen, Momente zu erkennen und mehr Offenheit zu erlangen, um den Nuancen und Feinheiten eine Möglichkeit zu geben, sich zu zeigen, damit wir unsere Freude daran haben können. So wie es einfach wunderbar ist zu sehen, wie tausende von Staubteilchen in einem einzelnen kleinen Lichtstrahl tanzen. Plötzlich taucht eine andere Sichtweise auf.

Damit findet man dann auch unweigerlich zur Qualität des Warten-Könnens. Warten, bis sich ein Moment ergibt, der mich zu etwas Weiterem führt. Schauen, was sich ergibt. Entdecken, was es bringt, wenn man etwas einfach einmal geschehen lässt.

Nicht immer, aber manchmal, wenn man gerade Zeit und nichts Besseres zu tun hat, kann es also interessant sein, statt irgendetwas einfach einmal ganz bewusst nichts zu tun.

So wie ich keinen Schluss für diesen Text wusste, und einfach keinen schrieb, bis mir dieser einfiel.

Peter Steiner

www.petersteiner.info